



HERBERT LAUPICHLER

# MUTIG GEGEN DEN STROM ...



Bild: Shutterstock/CloudyStock

*Welchen Einfluss hat die „öffentliche Meinung“ auf mein Verhalten? Verschweigen wir unseren Standpunkt, weil wir Angst haben, dass wir dann abgelehnt, isoliert werden? Oder verhalten wir uns mutig, selbst wenn wir dann ausgegrenzt oder sogar bedroht werden?*

|| Lesezeit: 10 min

**N**ichts ist schwerer und nichts erfordert mehr Charakter, als sich im offenen Gegensatz zu seiner Zeit zu befinden und laut zu sagen: NEIN.“

Dieser Satz stammt von Kurt Tucholsky, einem deutschen Journalisten und Schriftsteller.

Dieser Satz steht auf einer Gedenktafel, an der ich sehr häufig vorübergehe.

Sie soll daran erinnern, dass in unserer Stadt (Bremen) dort das erste Konzentrationslager der Geheimen Staatspolizei

stand. Mitten in einem Wohngebiet. Inhaftiert waren vor allem Gegner des Nazi-Regimes wie Vertreter der Arbeiterbewegung, Kommunisten und Sozialdemokraten, Gewerkschaftler und Journalisten.

Dieses Lager wurde dann verlegt, weil sich die Anwohner über die Schmerzensschreie der gefolterten Häftlinge beschwerten.

Teilweise wurden die Gebäude nach 1945 weiter genutzt, und viele Jahre lang befand sich dort mein Arbeitsplatz. Einmal lief es mir eiskalt den Rücken herunter, als ich mit einem Kollegen in den Keller

gegangen war und der plötzlich vor einer alten Zellentür ausrief: „Hier war irgendwo meine Mutter eingesperrt!“

Im Bundesarchiv habe ich ein Bild dieses KZs gefunden. Es wurde 1933 aufgenommen und zeigt den Morgenappell der Gefangenen im Innenhof, umgeben von Wohnhäusern.

So hatte die Nachbarschaft von ihren Fenstern und Balkonen direkten Einblick in das Geschehen. „Sie sahen zum Beispiel, wie die Mütter und Ehefrauen der Häftlinge das Gelände mit blutiger Wäsche verließen“, so ein Historiker.

Als alles vorbei war, fragten viele: Wie konnte das nur passieren? Wie konnte dieses menschenverachtende Regime der Nationalsozialisten nur so lange an der Macht bleiben?

Wie konnten die Nazis so viele Menschen zu Mitläufern und Mittätern machen? Hätte mehr und ernsthafterer Widerstand vielleicht doch etwas ändern können? Hätten viele „Neins“ etwas bewirken können?

Dabei hat auch die Brüderbewegung keinen Grund, mit Fingern auf andere zu zeigen. Erschütternd ist z. B. das Schicksal der Familie Kogut aus Siegen.

David Kogut war Jude und stammte aus der Ukraine. Er wurde Christ und schloss sich mit seiner Frau Debora 1906 der Christlichen Versammlung in Siegen an. David Kogut sprach Hebräisch und beteiligte sich am Gemeindeleben. Er war durchaus kein Unbekannter in den Reihen der Brüderbewegung.

Bis führende Brüder sich vom antisemitischen Gedankengut jener Zeit anstecken ließen. Da kursierte tatsächlich die Meinung, dass Gott einen Fluch über die Juden ausgesprochen habe.

Deshalb müsse man ihnen Grenzen setzen und ihnen deutlich machen, dass sie in Deutschland ein Fremdkörper seien.

Andere meinten wieder, es könne nicht geduldet werden, dass ein Judenchrist sich am Dienst in der Gemeinde beteilige.

David, Debora und die Tochter Hedwig wurden am 22.07.1942 nach Theresienstadt deportiert und später dort auch ermordet.

Aber was sagt Gott in seinem Wort dazu? Ziemlich klar lässt er

uns durch Mose ausrichten: „Du sollst der Menge nicht folgen zum Bösen“ (2Mo 23,2).

Da bin ich, da bist du natürlich gefordert. Da muss ich schon sehen, wo die Menge hintrabt. Da muss ich unterscheiden können zwischen Gut und Böse. Da muss ich auch stehen bleiben können, während die Menge an mir vorbei zum Bösen zieht.

Gott erwartet von uns, dass wir nicht einfach mitmarschieren. Nicht einfach mitschreien. Nicht einfach mitschweigen.

Aber das ist leichter gesagt als getan. Es war schon immer schwer, gegen den Strom zu schwimmen. Sich treiben zu lassen ist allemal leichter.

Sich treiben zu lassen und hinterher zu sagen, dass man ja doch nichts hätte ändern können? Nein, man kann nicht anschließend die Hände in Unschuld waschen.

Aber auch in jener Zeit haben Männer und Frauen den Mut gehabt, sich gegen eine Regierung zu stellen, die mit Angst, Lüge, Täuschung und Terror das deutsche Volk beherrscht hat. Einer Regierung, der viele anfänglich zugejubelt und vor der sich später die meisten weggeduckt haben.

**Es war schon immer schwer, gegen den Strom zu schwimmen. Sich treiben zu lassen ist allemal leichter.**

Dazu gehörten auch die Geschwister Scholl. Hans, der Ältere, wurde 1918 in Ingersheim an

der Jagst geboren. Als Student in München schloss er sich der Widerstandsbewegung „Weiße Rose“ an. Einer Bewegung, die vor allem durch das Verteilen von Flugblättern auf das Unrecht im Dritten Reich aufmerksam machte.

Seine Schwester Sophie Scholl wurde 1921 in Forchtenberg geboren. Mit zehn tritt sie der Hitlerjugend bei. Doch aus Begeisterung wird bald Kritik. 1942 schreibt sie sich an der Universität München ein. Ihr Bruder Hans, der dort bereits studiert, macht sie mit seinen Freunden bekannt, und Sophie schließt sich der „Weißen Rose“ an. Gleichzeitig beginnt sie, sich mit dem Christentum zu beschäftigen.

Am 18. Februar 1943 verteilen Sophie und Hans Scholl wieder Flugblätter an der Universität. Anlass ist die Niederlage der Deutschen in Stalingrad. Es sollte ihr letztes Flugblatt gewesen sein. Denn kurz darauf werden sie angezeigt und zum Tod durch das Fallbeil verurteilt.

„Es lebe die Freiheit!“ Das sollen die letzten Worte von Hans Scholl gewesen sein.

Bereits kurz danach stand an der Mauer der Universität: „Scholl lebt! Ihr könnt den Körper, aber niemals den Geist zerstören!“

Die Geschwister Scholl starben in tiefer Glaubensgewissheit. Das berichtet jedenfalls der Gefängnis-seelsorger Karl Alt in seinem Buch „Todeskandidaten“.

Zu Unrecht verurteilt. Nur weil die Geschwister Scholl nicht der Menge zum Bösen gefolgt waren.

Mutig gegen den Strom schwimmen und der Menge nicht zum Bösen folgen. Das haben neben den Geschwistern Scholl auch andere getan.

Aber viele spätere Widerstandskämpfer haben nicht von Anfang an klargesehen. Viele von ihnen sind anfänglich von Hitler begeistert. Auch sie glauben seiner

Propagandamaschine. Dazu gehörten etwa der Generalstabsoffizier Claus von Stauffenberg oder Pfarrer Martin Niemöller.

Letzterer erlebt einen inneren Veränderungsprozess, der dazu führt, dass Niemöller, der 1931 die NSDAP noch unterstützt hat, im Jahr 1937 als Gegner des Regimes verhaftet und interniert wird. Schritt für Schritt wird dem Pfarrer klar, warum Hitlers Regierung falsch ist. Je mehr er aber erkennt, desto mehr wird er zum mutigen Gegner. Theologisch prägt ihn dabei interessanterweise eine ganz einfache Frage, die bis heute aktuell geblieben ist: „Was würde Jesus dazu sagen?“

Seine Gegner werfen ihm wegen seines Gesinnungswandels auch

nach dem Krieg noch Charakterlosigkeit vor. Ein absurder Vorwurf, den Niemöller selbst so kommentiert: „Dass ich meine Überzeugungen in meinem Leben geändert habe, ich glaube, nicht aus Charakterlosigkeit, sondern weil ich dazu gelernt habe, dessen schäme ich mich nicht.“

In seinem Buch „*Mutige Menschen*“ stellt der Autor und Theologe Christian Nürnberger zwölf Männer und Frauen vor, die dem menschenverachtenden Regime der Nationalsozialisten Widerstand entgegengesetzt haben. Außerdem stellt er die Frage, was Leser und Leserinnen heute aus diesen Biografien lernen können.

Wer die zwölf Porträts liest, versteht, warum Geschichte nicht in Vergessenheit geraten darf und warum es richtig und wichtig ist, dass wir uns in Deutschland auch fast 90 Jahre nach Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft immer noch damit auseinandersetzen. Nicht zuletzt auch deshalb, weil sonst mit zunehmender zeitlicher Entfernung das Schulterzucken der

Gleichgültigkeit immer größer werden dürfte.

Wer aber verhindern möchte, dass er selbst oder seine Kinder jemals das erleben müssen, was zahlreiche Menschen im Dritten Reich durchgemacht haben, der muss die Erinnerung wachhalten.

Mit Erlaubnis für den Artikel verwendet:

<https://www.erf.de/lesen/themen/gesellschaft/wir-duerfen-sie-nievergessen/2270-542-7221#autor>



Herbert Laupichler ist im Ruhestand und lebt mit seiner Familie in Bremen.

